

Heidrun Kämper

Von zeitbedingten und ewigen Deutschen. Der Identitätsdiskurs in der frühen Nachkriegszeit und seine argumentative Struktur

1. **Einführung: Die Intellektuellen, ihr Selbstbild und die Deutschen**
2. **Der Identitätsdiskurs der frühen Nachkriegszeit**
 - 2.1 Das *Wesen des Volkes* – Die Deutschen und der Nationalsozialismus
 - 2.2 [...] *deutsch zu werden* [...] – Die Deutschen der Zukunft
3. **Identität und Mentalität als Beschreibungskategorien**
4. **Der Identitätsdiskurs und seine argumentativen Ausprägungen**
5. **Schluss**

1. Einführung: Die Intellektuellen, ihr Selbstbild und die Deutschen

Es gehört zu der politischen Unreife des deutschen Volkes, daß nach der Zerschlagung des Dritten Reiches viele Deutsche in allem Ernst glaubten, die Alliierten würden nun – nach einem solchen Kriege! – als Befreier in Deutschland einziehen und sich gleich daran machen, das Glück und die Wohlfahrt des deutschen Volkes zu fördern. Als in der Folge diese schöne Hoffnung an der Härte der politischen Tatsachen zerschellte, da geschah ihnen, was ihnen so oft geschieht, daß sie aus allen Wolken fielen (PRIBILLA 1947, 97).

Gegenstand dieser Bewertung des Moraltheologen Max Pribilla aus dem Jahr 1947 ist eine Einstellung – *in allem Ernst glaubten* –, er bezeichnet eine nationale Eigenschaft – *da geschah ihnen, was ihnen so oft geschieht* – und diese nationale Eigenschaft heißt: *daß sie aus allen Wolken fielen*.

Solche Reflexionen sind kennzeichnend für Texte der früheren Nachkriegszeit. Die Autoren solcher Texte sind deutsche Intellektuelle, Zeitgenossen mithin, die öffentlich reflektieren und Verantwortung nicht nur fühlen, sondern auch übernehmen: Politiker, Theologen, Juristen, Wissenschaftler, Künstler, Zeitkritiker. Wenn diese über die Deutschen reden, dann reden sie nicht über sich, sondern distanziert über *unser Volk, die deutschen Bürger*. Diese Distanz gründet in der Selbstwahrnehmung der Interpretationselite, die lautet:

Wie sollte Deutschland jemals aus seinem Elend sich wieder erheben können, wenn ihm nicht eine geistige Elite voranleuchtet, die über die Alltagssorgen und die Parteischranken hinweg die großen Zusammenhänge der geschichtlichen, ethischen, religiösen, politischen, wirtschaftlichen und sozialen Fragen durchdenkt und ihm dann den Weg aus dem Chaos erhellt? (PRIBILLA 1947, 81).

Mit diesem Selbstbild beanspruchen die Intellektuellen Kompetenz der Zeit- und Gesellschaftsanalyse und leiten daraus ein Recht zu Korrektur und Wegweisung ab. Den Ausgang nehmen sie dazu bei den momentanen Befindlichkeiten, Seelenlagen und Haltungen zu der desperaten Nachkriegssituation, welche die geistige Elite bei den Deutschen wahrnimmt und kommentiert – die *Lähmung* der Deutschen, *Skepsis* und *Nihilismus*, *Verzweiflung*, *Verzagtheit* und *Unzufriedenheit* – das sind die Kategorien, mit denen die Interpretationselite das Denken und Fühlen der *Enttäuschten* und *Verbitterten* beschreibt:

Es läßt sich nicht leugnen, daß angesichts der furchtbaren, auswegslos scheinenden Not eine Stimmung der Verzagtheit, die an Verzweiflung grenzt, sich weiter Kreise unseres Volkes bemächtigt hat [...] bei einem Teile der jüngeren Generation sogar eine Neigung zum Nihilismus (PRIBILLA 1947, 87f.).

Vor allem wird diejenige Haltung der deutschen Nachkriegsgesellschaft herausgestellt, die bis heute benannt wird, wenn es gilt, das dominierende Erscheinungsbild der deutschen Gesellschaft, der Deutschen in der Nachkriegszeit zu beschreiben: hohe Vergessensbereitschaft, fehlende Auseinandersetzung mit der jüngsten Vergangenheit, Leugnen von Schuld. Dieses Bild ist auch im Wahrnehmungsfokus der geistigen Elite – seit 1945:

Ein großer Teil unserer Bevölkerung [lebt] in so großer [...] Not, daß er unempfindlich geworden zu sein scheint für solche Erörterungen. Ihn interessiert, was der Not steuert, was Arbeit und Brot, Wohnung und Wärme bringt. Der Horizont ist eng geworden. Man mag nicht hören von Schuld, von Vergangenheit, man ist nicht betroffen von der Weltgeschichte. Man will einfach aufhören zu leiden, will heraus aus dem Elend, will leben, aber nicht nachdenken. Es ist eher eine Stimmung, als ob man nach so furchtbarem Leid gleichsam belohnt, jedenfalls getröstet werden müßte, aber nicht noch mit Schuld beladen werden dürfte (JASPERS 1946, 133).

Karl Jaspers betitelt die Publikation seiner ersten Vorlesung nach seinem erzwungenen Verstummen im Wintersemester 1945/46 bekanntlich ‚Die Schuldfrage‘ und sein Bedürfnis, den Kollektivschuldvorwurf der Alliierten zurückzuweisen und gleichzeitig dennoch eine ‚deutsche Schuld‘ festzustellen, bildet das Szenario sei-

nes Schuldkonzepts. Mit dieser Analyse bestätigt der Philosoph, was als das moralische Defizit der Deutschen nach 1945 bis heute in Darstellungen dieser Gesellschaft als herausragendes Merkmal benannt wird, und solche Bewertungen kollektiver nachkriegsdeutscher Verweigerung durchziehen kontinuierlich den Nachkriegsdiskurs:

Die drei Elemente der gegenwärtigen Stimmung sind [...] Enttäuschung auf der ganzen Linie [...], Gleichsetzung des jetzigen mit dem vergangenen politischen Zustand und [...] ungläubige und untätige Erwartung einer neuen gründlichen Veränderung, das heißt die Hoffnungslosigkeit (STERNBERGER 1946a, 10); Hinter das, was eben erst war, wurde eilends der Schlußstrich gezogen, die Vergangenheit wurde beiseitegeschoben als lästige, peinvolle Erinnerung (AICH 1947, 6); So entzogen sich große Teile des deutschen Volkes nach dem Zusammenbruch 1945 jeder echten eigenen Besinnung und warteten in den wesentlichen Fragen auf die Entscheidung der Mächte, [...] die damit für die seelische Grundhaltung der Deutschen [...] Verantwortung übernahmen (OSTERLOH 1950, 375); Sie wollen vergessen, auch ihre Mitschuld, die in ihrer Passivität gelegen hat. Aber [...] das Ausland hat nicht vergessen! (ADENAUER 1952, 242); die einstige enthusiastische Glaubenssehnsucht der mittleren Generation in Deutschland, die einmal hinter dem Banner des Nationalsozialismus marschierte, [hat] sich in dumpfe Lethargie verwandelt [...], die immer noch anhält (SCHOEPS 1953, 30).

Diese Diagnose der Deutschen in der Nachkriegsgegenwart ist eine Bestandsaufnahme und die Interpretations- und Funktionselite, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, der Welt, die in jedem Deutschen einen Nazi vermutet, ein ‚anderes Deutschland‘ zu zeigen, erkennt: Mit diesen Deutschen der Gegenwart ist kein Staat zu machen, sie können sich nicht sehen lassen in der Welt. Das aber ist genau der Anspruch der Welt an die Deutschen: Sie sollen vom Gegenteil überzeugen und den Nachweis erbringen, dass sie es verdient haben, im Chor der demokratischen Nationen wieder mitzusingen. Die Intellektuellen seien die Anwälte, das Sprachrohr der Nachkriegsgesellschaft? Nichts weniger als dieses. Sie übernehmen es vielmehr als zeitgenössische Chronisten, Kritiker und Utopisten dieser Gesellschaft, diesen von der Welt erhobenen Anspruch zu erfüllen und eine ihrer Strategien ist die Initiierung des Identitätsdiskurses. Sie analysieren deutsches Wesen der Vergangenheit als eine der Voraussetzungen, die den Nationalsozialismus bewirkten, und sie projektieren eine deutsche Identität für die Zukunft, um eine Wiederholung zu verhindern. Intellektuelle Deutsche also übernehmen die Aufgabe, über Deutsche nachzudenken und diese Verachtung Fühlenden suchen durch argumentatives ‚Stigma-Management‘ (GOFFMAN) ein Gegenbild zu den deutschen Nationalsozialisten zu konstituieren, von denen die Welt behauptet, sie

seien identisch mit dem deutschen Volk. Antworten auf die Fragen nach den Deutschen in Vergangenheit und Zukunft sind in diesem Sinn Argumente, um die Welt von der Existenz des ‚anderen‘ Deutschland zu überzeugen, die sich im Identitätsdiskurs manifestieren.

Dieser deutsche Identitätsdiskurs der frühen Nachkriegszeit wird im Folgenden zunächst umrisshaft skizziert, bevor die Kategorien ‚Identität‘ und ‚Mentalität‘ im Hinblick auf ihre argumentative Funktion bestimmt (3.) und die argumentativen Ausprägungen des Identitätsdiskurses gedeutet und beschrieben werden (4.).

2. Der Identitätsdiskurs der frühen Nachkriegszeit

Nicht erst seit den achtziger Jahren nennt man den Gegenstand ‚nationale Identität‘. Unter dem Stichwort *Pathologie des nationalen Bewußtseins* vergleicht ein Zeitkritiker von 1954 England und Deutschland. Während ersteres *unter relativ vergleichbaren Opfern und Einbußen [...] seine nationale Identität in bewundernswerter Weise [...] wahren könne, laufe Deutschland Gefahr [...], mit seiner Mittel- und Mittlerstellung seine Identität zu verlieren* (MORAS 1954, 447).¹ Wir vergegenwärtigen im Folgenden zunächst die Umrisse des vergangenheits- (2.1.) und des zukunftsbezogenen (2.2.) Identitätsdiskurses der frühen Nachkriegszeit.

2.1 Das *Wesen des Volkes* und der Nationalsozialismus

Die geistige Elite reflektiert und kommentiert die unmittelbare Vergangenheit, den Nationalsozialismus und seine Entstehung und sucht ihn u.a. in bestimmten Dispositionen des deutschen Wesens zu verorten. Zu den immer wiederkehrenden Leitvokabeln, mit denen man das Phänomen in dieser Hinsicht zu explizieren sucht, gehören *Kadavergehorsam, Pflichtgefühl, Militarismus, Subalternität, Untertanengeist, Beamtenhaltung, Byzantinismus, Subordinationsgeist*.

Adolf Grimme etwa stellt diese Verbindung her:

Wir sind an der Erziehung zur Subalternität zerbrochen, daran, daß [...] man das eigene Gewissen übertönte mit dem Ruf: ‚Führer befehl, wir folgen!‘ Dieses Folgen

¹ Die Erforschung dieser Erscheinung hat Konjunktur, vgl. etwa TEUBERT 1992, HERMANN 1992, HERMANN 1995b, FRAAS 1996, WODAK u.a. 1998, ASSMANN/FRIESE 1999, NIETHAMMER 2000.

war schließlich nichts als Ausdruck der Flucht vor der Verantwortung in einen fremden Willen, Preisgabe also jedes Eigenwillens, in dieser Zeit des kriegerischen Heroismus ein Mangel an zivilem Heroismus, in dieser Zeit des lauten Mannestums zutiefst unmännliches Verhalten, weibische Unterwürfigkeit, der Untertan als Wunschziel aller NSDAP-Erziehung (GRIMME 1945, 27f.).

Der Staats- und Kirchenrechtler Rudolf Smend analysiert die Einlassungen der Hauptkriegsverbrecher von Nürnberg:

Hauptargument war, daß sie gehorchende und ausführende Beamte und Offiziere, aber ganz und gar nicht mit oder für eine eigene Lebensaufgabe stehende und fallende politische Charaktere gewesen seien.

Und zieht den Schluss:

Wenn dies [...] richtig war und ist, dann ist es allerdings ein starker Beleg dafür, daß wir Deutsche kein politisches Volk sind, sondern eins von gehorsamen Untertanen und treufließigen Beamten (SMEND 1945, 373).

Theodor Steltzer, der erste Ministerpräsident von Schleswig-Holstein, beschreibt dasselbe Phänomen, indem er die positiv zu deutende Eigenschaft *Selbstzucht* von ihrer Pervertierung *Verzicht auf das eigene Wollen und Denken* abgrenzt. *Große Preußen* und *kleine Preußen*, *Soldatentum* und *Militarismus* sind in dieser Analogie die komplementären Erscheinungsformen:

da müssen wir bei aller Achtung vor der Selbstzucht, mit der die großen Preußen sich im Dienst verzehrt haben, aussprechen, daß diese Selbstzucht zu einem Krampf wurde, der die Menschlichkeit zerstörte [...]. Und bei den kleinen Preußen wird aus dem Vorbild der Selbstzucht der Verzicht auf das eigene Wollen und Denken. Sie führen Befehle aus [...]. Sie leisten Kadavergehorsam und verlangen Kadavergehorsam [...]. In diesem mißleiteten Pflichtgefühl ist das [...] auf sittlicher Grundlage aufgebaute deutsche Soldatentum zum Militarismus entartet. Das hat unseren Untergang mitverschuldet (STELTZER 1945, 32).

Rudolf Plank, erster Rektor der TH Karlsruhe, kommentiert den *leidenschaftliche[n] Hang zum Militarismus* und das *überspitzte und mißleitete Nationalgefühl* und stellt fest, dass in keinem anderen Land ein *so bedingungsloser Kadavergehorsam* und eine *so vollständige Ausschaltung jeder eigenen Denkfunktion* verlangt werde (PLANK 1946, 7). Der den deutschen Dingen auch nach 1945 noch eminent verschriebene konservative Historiker Gerhard Ritter macht das *militärische Element* verantwortlich für die *deutsche Bereitschaft [...], sich einem autori-*

tären Regiment blindlings zu unterwerfen (RITTER 1948, 40), und der Alterspräsident des ersten deutschen Bundestags Paul Löbe profiliert das Wesen der Deutschen als Ergebnis *jahrhundertelanger falscher politischer Erziehung des deutschen Volkes, planmäßige[r] Züchtung des Grundsatzes ‚Macht geht vor Recht! Dem Mächtigen ist alles erlaubt!‘*, mit dem Ziel *Untertanen [...], Soldatenstand [...], militärische Uniform* (LÖBE 1949, 270f.). Der deutsche Befehlsgehorsam ist schließlich auch literarischer Gegenstand. Hans Hellmuth Kirst lässt in ‚Null-Acht-Fünfzehn‘ den Cafetier Asch fragen: „*Warum folgen wir eigentlich, wenn dieser Führer befiehlt?*“ und er erhält zur Antwort: „*Nationaleigentümlichkeit, Mensch! Bei uns sind nämlich Befehle heilig. Und zwar alle Befehle. Gleichgültig, ob es Ehrenmänner, Idioten oder Verbrecher sind, die sie geben.*“ (KIRST 1954, 313). Und Wolfgang Koeppen erkennt in ‚Tod in Rom‘ *ein Jahrhundert nationaler Dummheit, soldatischen Drills, deutschbürgerlicher Begrenzung, die leider größtenteils wahnhaftig und tobsüchtig wurde* (KOEPPEN 1954, 112).

Subalternität, Kadavergehorsam und Militarismus sind nicht die einzigen Leitvokabeln, die den Vergangenheitsdiskurs der Nachkriegsintellektuellen repräsentieren, wenn diese auf der Suche nach Explikationen dem deutschen Wesen auf der Spur sind. Die fatale Disposition heißt weiterhin Individualismus, *der unausrottbare Individualismus des Deutschen*. Unter anderen der zweifelhaft ‚Kronjurist‘ Carl Schmitt bespöttelt diese

erstaunliche Ich-Verpanzerung [...] die altbewährte, stille Tradition des Rückzuges auf eine private Innerlichkeit, bei größter Bereitschaft zu korrekter Mitarbeit mit [!] allem, was die jeweils legale Regierung anordnete (SCHMITT 1945, 18).

Gleichzeitig macht man des Deutschen Gemeinschaftswille für den Nationalsozialismus verantwortlich. Aus einer *überentwickelte[n] Sehnsucht des Deutschen nach Gemeinschaft und Bindung, aus sein[em] Wunsch, das eigene Denken auszuschalten und mit der Meinung ‚aller‘ übereinzustimmen, [...] aus dem Verzicht auf das Ich konnte ein Wir entstehen, das mit dem Heroischen den Rückfall ins Barbarische, ja Bestialische verband* (AICH 1947, 205).

Individualismus einerseits, Gemeinschaftswille andererseits – Zwiespältigkeit ist Thema und mit der verbreiteten Theorie von den zwei deutschen Seelen durchaus erklärbar: *Immer rangen ein höheres und ein niederes Prinzip miteinander, und das niedere Prinzip kam schließlich zum Siege* (MEINECKE 1946, 155). Theodor Heuss beschreibt in diesem Sinn der ‚Zwei-Seelen-Theorie‘ *eine polare Spannung*:

Auf der einen Seite der Überschwang des Denkens, des geistigen Exzesses, der die größten Dingen denken und leisten kann, auf der anderen die spießige Subalternität. Das Ausschweifen in eine uferlose Romantik und ein kleinbürgerliches Versorgungsideal nebeneinander (HEUSS 1946, 191).

Ein für den Nationalsozialismus mitverantwortlicher Charakterzug der Deutschen heißt weiterhin Idealismus, *der unvergängliche deutsche Idealismus* (KASCHNITZ 1945, 107), den Eugen Kogon personifiziert:

Die leitenden Hirne des SD [...], Heydrich und Best [...], entsprachen durchaus einer im Deutschum vorhandenen allgemeinen Neigung, von gewissen Idealvorstellungen auszugehen und mit ihnen jede Barbarei zu rechtfertigen (KOGON 1946, 56).

Idealismus ist für Friedrich Meinecke Kulminationspunkt der Klimax Luther – Goethe – Hegel und Ausdruck einer Disposition des deutschen Geistes, ein Hang *rasch emporzusteigen zum Unbedingten, zu einer metaphysischen Welt, die ihn erlösen sollte* (MEINECKE 1946, 83). Die Borniertheit dieses Hanges stellt Eduard Spranger 1951 heraus: *immer hat es in Deutschland einen Idealismus gegeben, der mit dem Kopf durch die Wand will* (SPRANGER 1951, 52).

Einen weiteren Grundzug, von dem man glaubt, dass die Nazis ihn auszunutzen verstanden, erkennt man in der deutschen Hybris, *dieser naive Glaube an die deutsche Sendung, dieser Wahn von der deutschen Sendung* (WINDISCH 1946, 28), die nationalistische Überzeugung also:

wir sind die Besonderen auf dieser Welt, die Auserwählten, die Richtungsgebenden, das Schicksal hat es so eingerichtet, und daraus ergeben sich unsere ganz selbstverständlichen Ansprüche.

Dieser Zeitgenosse von 1946 findet hier die Erklärung:

ist das Wesen eines Volkes erst einmal mit diesem naiven Irrtum durchtränkt, so hat sich sein gesamtes Weltbild verschoben, d.h. der Irrtum ist zum Regulativ seines Denkens geworden (WINDISCH 1946, 147).

Deutsche Hybris und Germanenkult – Theodor Heuss stellt die Attraktion dieser fatalen Synthese, der der ‚deutsche Mensch‘ erlegen war, heraus:

Dieser deutsche Mensch begann sich selber zu erhöhen und ließ es sich gefallen, als der von der Schöpfungsordnung so gestaltete Mensch zu gelten, bis in ihm schließlich Herrschaftsanspruch, Herrschaftsrecht, Herrschaftspflicht gegenüber den anderen Völkern zum ‚nordischen‘ Selbstbewußtsein wuchs. Deutsch, deutscher, am deutsche-

sten! Der nordische Mensch, Piefke aus Moabit, als Herrenmensch und Held! Das tat ihm wohl, wenn er sich so dargestellt sah (HEUSS 1946, 195).

Schließlich politische Unreife: *Als Mensch individuell, ist er politisch ein Nichts* (KOGON 1946, 416) stellt Eugen Kogon fest und Karl Jaspers macht hierfür die *politischen Zustände* verantwortlich, durch die

wir [...] in Deutschland durch lange Zeiten erzogen worden [...] zum Gehorsam, zur dynastischen Gesinnung, zur Gleichgültigkeit und Unverantwortlichkeit gegenüber der politischen Realität (JASPERS 1946, 174).

Diese Sonderweg-These, die mit einer einzigartigen geschichtlichen Entwicklung Deutschlands die Entstehung von Nationalsozialismus und Zweitem Weltkrieg begründet, ist verbreitetes Erklärungsmuster.

Fazit: Die intellektuelle Analyse der Deutschen, Ergebnis eines Ringens um Erklärungen, kommt einer Lust zur vollkommenen Demontage dessen gleich, was vor nicht allzu langer Zeit als deutsche Tugend gerühmt wurde, was nunmehr als Voraussetzung für den nationalsozialistischen Machterhalt geschmäht wird. Die Kategorien, mit denen man diese nunmehrigen Laster erfasst, heißen *falsche Erziehung, mißleitet, Hang, Bereitschaft, planmäßige Züchtung, National-eigentümlichkeit, Tradition, überentwickelte Sehnsucht, Neigung, mit diesem Irrtum durchtränkt*. Halten wir fest: Es sind dies Bezeichnungen, denen überwiegend Vorstellungen wie ‚behebbar‘, ‚nicht eigentlich‘, ‚unerheblich‘, ‚zeitweise‘ zugrunde liegen. Ihnen ist gemeinsam das Merkmal ‚unwesentlich‘.

2.2 [...] deutsch zu werden [...] – Die Deutschen der Zukunft

Die Interpretationselite der frühen Nachkriegszeit redet viel von der Zukunft. Wunsch-Identitäten, zu habende Haltungen, künftiges Fühlen und Denken, Wollen und Sollen werden projiziert und deklariert. *Wir [...] entscheiden uns für die Haltung [...]: So wertvoll zu sein wie möglich und andere in Frieden zu lassen* (WINDISCH 1946, 217) beschwört Hans Windisch die Zeitgenossen, und der Theologe Asmussen ruft den Deutschen zu: *Fassen wir [...] Mut zu [...] einer Haltung, in der man weiß, daß das Recht des Irdischen [...] nicht am Tage liegt, sondern im [...] Gott und seiner Offenbarung geglaubt wird* (ASMUSSEN 1947, 18). Karl Geiler, der erste Ministerpräsident von Hessen, projiziert die *neue [...] innere [...] Haltung [...] aus einer neuen Gotterfülltheit* (GEILER 1946, 177).

Haltung – eine wichtige Beschreibungskategorie zur Kennzeichnung des künftigen deutschen Wesens, ebenso wie *Ehrfurcht, gläubige Hingabe, besonnene Kühnheit, Demut, Hochachtung, Respekt, ganz neuer Geist, Rückbesinnung, Neubesinnung*. Mit solchen Beschreibungskategorien werden die künftigen Qualitäten deutschen Wesens festgelegt und diese Qualitäten heißen *demütig dem Wort der Wahrheit begegnen, das Erforschlische erforschen, das Unerforschlische ruhig verehren* (STELTZER 1946a, 140), die künftigen Deutschen seien gekennzeichnet durch *Wachheit, Sauberkeit, Selbständigkeit des Denkens, in Zucht und Reinheit unseres Wollens Sucher der Wahrheit zu sein* (GRIMME 1946, 41), weiterhin durch *Fanatismus für das Recht des Menschen auf seine Freiheit [...]. Die Jugend Europas [...] wird den Kampf gegen alle Feinde der Freiheit fanatisch führen* (ANDERSCH 1946, 198). Ernst Reuter ruft dazu auf, *den Kampf um die Freiheit [...] unbedingt und ohne Kompromiß zu führen* (REUTER 1947, 200).

Solche Imaginierungen haben auch eine nationale Dimension – man sucht nach dem *Aufbaustoffe für die deutsche Seele*, ruft auf, den *echten Deutschen [zu] erziehen*, beschwört die *Tradition der deutschen Bildung*. Karl Jaspers schreibt den Deutschen als *gemeinsame beschwingende Aufgabe* zu, *deutsch zu werden, wie man es noch nicht ist, aber sein soll, und wie man es hört aus dem Anruf unserer hohen Ahnen* (JASPERS 1946, 178). Indes: Man hat aus dem eben erlebten pervertierten Nationalismus gelernt. Der künftige deutsche Mensch wird identifiziert mit Bestimmungsstücken christlich-abendländischer Werte und aufgeklärter humanistischer Tradition. Man fühlt sich ja als Teil dieser Geistesgeschichte – und man dokumentiert diese Partizipation nicht zuletzt mit der beherrschenden Vorstellung, den ‚neuen Deutschen‘ durch *erziehen und bilden* zu dieser nur vergessenen Identität zurückführen zu können:

lernen zu lieben (KASCHNITZ 1945, 31); *Ehrfurcht wieder [...] erwecken* (BENZ 1945, 39); *den Geist der Ehrfurcht vor Gott und den Geboten der Sittlichkeit und Menschlichkeit auf der Grundlage unserer christlichen Kultur [...] wecken* (STELTZER 1946b, 85); *Zurückführen zum Fühlen und Denken im abendländischen Geiste* (SCHMID 1946, 11).

Dolf Sternberger ist durchdrungen von dieser deutschen Bildungsidee und aus den Zielbegriffen *Freiheit, Sitte* und *Anstand* bildet er ein Bedingungsgefüge:

Der Mensch muß zur Freiheit gebildet werden. Soll Freiheit herrschen, so muß der entschlossenen Wachsamkeit die intensive Bildung zur freien Sitte [...] zum freien Anstand entsprechen [...] zwischen der Freiheit des Einzelnen und dem Gesetz des Staates [...] verbindet und vermittelt die demokratische Sitte, der gesellige Anstand.

In diesem Sinn fordert Sternberger eine *Anstandslehre*, eine *Lehre und Übung des Betragens von Mensch zu Mensch* (STERNBERGER 1946b, 44).

Fazit: Die deutschen Intellektuellen sind durchdrungen von der Idee einer künftigen deutschen Identität, die eine alte ist. *Rückbesinnung, Ahnen, wieder, unsere christliche Kultur, zurückführen* sind Formulierungen, mit denen man mitteilt: Die Werte des christlichen Abendlandes und der westlichen Demokratien sind ja im wahren deutschen Wesen angelegt, es gilt sie zu aktivieren. Diese Werte konstituieren im Verfolg einer ‚Bewahrungsstrategie‘² als Zielbegriffe den zukunftsorientierten Identitätsdiskurs der deutschen Intellektuellen, der adressiert ist zum einen natürlich an die deutschen Zeitgenossen – dann ist er der Appell, sich dieser (vorhandenen) Ideale zu besinnen und sie zu verwirklichen; zum andern (und wohl vor allem) an die Welt – dann ist er die Verkündung des anderen Deutschland.

3. Identität und Mentalität als Beschreibungskategorien

Bevor wir die argumentative Gestaltung des Identitätsdiskurses herausarbeiten, müssen wir uns über die Kategorien ‚Identität‘ und ‚Mentalität‘ klar werden. Ihr Status wirkt sich argumentativ aus. Worüber reden die Deutschen, wenn sie über die Deutschen reden? Über ihre Identität, oder über ein Phänomen, welches Mentalität, mentale Disposition, Haltung, Einstellung, Denkstil genannt wird? Wie verhalten sich Identität und Mentalität zueinander? Sie haben fraglos miteinander zu tun, indes sucht man nach Erklärungen ihrer Bezogenheit aufeinander vergeblich.³

2 WODAK u.a. unterscheiden unterschiedliche Strategien bei der ‚diskursiven Konstruktion nationaler Identität‘, u.a. Bewahrungsstrategien, die „versuchen eine bedrohte nationale Identität aufrechtzuerhalten und zu reproduzieren, [...] zu konservieren, zu schützen und zu stützen“ (WODAK u.a. 1998, 76).

3 Diese Bezogenheit drückt sich aus, wenn die Kategorien kontextuell zusammengezogen werden, etwa: „Die deutsche Vereinigung hat eine neue Diskussion um die nationale Identität der Deutschen [...] hervorgerufen. Fragen nach einer Erklärung des Holocausts durch eine besondere Mentalität der Deutschen werden gestellt“ (GIESEN 1999, 255). HANSEN (2000) erklärt die Entstehung der Kollektivität eines Volkes mit einem Prozess, der „Gemeinsamkeiten heraus[bildet], eine gemeinsame Sprache, Rituale, Bräuche, Umgangsformen [...] eine gemeinsame Religion, eine gemeinsame Kunst, gemeinsame Diskurse und Mentalitäten. Mit den Erinnerungen formt sich das kulturelle Gedächtnis, das die Voraussetzung bildet für die [...] Volksidentität. [...] es ist

Identität ist ein Komplex aus einer Vielzahl identitätsbildender Instanzen. Dazu zählen z.B. Sprache, Riten, Gedenktage. Identität, auch kollektive Identität, von der hier die Rede ist⁴, ist ein Reflexionsbegriff und bezeichnet als Selbst Erlebtes und Verstandenes – eine (historisch wandelbare) Bewusstseinslage.⁵ Identität entsteht in einem selbstreflexiven und kommunikativen Prozess, innerhalb dessen man sich u.a. mit der Selbst- und Außenwahrnehmung auseinandersetzt. Wer über kollektive Identität nachdenkt, fragt danach, wer dieses Kollektiv ist. Wenn dieses Wer gedeutet und wenn diese Deutung sprachlich manifest wird, dann geschieht diese Manifestation u.a. als Zuschreibung von Auto- und Heterostereotypen. Diese Stereotype sind – so will ich die Relation Identität-Mentalität auffassen – Be-

die innere Kohärenz, die Volk und Nation unterscheidet“ (229). KLESSMANN/WAGNER (1993) schreiben dem Wirtschaftsaufschwung der fünfziger Jahre „eine mentalitätsprägende und identitätsstiftende Wirkung für die Bundesbürger“ zu (181). Einer Explikation nahe ist Geulen, wenn er den Begriff des Nationalen, wie er in der jüngeren Nationalismusforschung verwendet wird, beschreibt: „Ob durch Rückgriff auf Mentalitäten oder kulturelle Handlungsmuster, auf Typologien oder politische Strategien, in jedem Fall werden die verschiedenen Manifestationen nationaler Identität in einem grundsätzlichen Begriff des Nationalen verankert und ihre Langlebigkeit auf Kontinuität zurückgeführt“ (GEULEN 1999, 356). Hier wird also zumindest Mentalität von „kulturellen Handlungsmustern“ abgegrenzt und damit impliziert, Mentalität sei eine der Manifestationen nationaler Identität, eine Deutung, die der unseren nahekommt.

- 4 Wir folgen der Definition Jan Assmanns, der kollektive oder Wir-Identität versteht als „das Bild, das eine Gruppe von sich aufbaut und mit dem sich deren Mitglieder identifizieren. Kollektive Identität ist eine Frage der Identifikation seitens der beteiligten Individuen. Es gibt sie nicht ‚an sich‘, sondern immer nur in dem Maße, wie sich bestimmte Individuen zu ihr bekennen. Sie ist so stark oder so schwach, wie sie im Bewußtsein der Gruppenmitglieder lebendig ist und deren Denken und Handeln zu motivieren vermag“ (ASSMANN 1997, 132). Berger/Luckmann warnen vor dem Gebrauch dieser Beschreibungskategorie und ersetzen sie durch Identitätstypen, die die historischen Gesellschaftsstrukturen erzeugen und die im individuellen Fall erkennbar sind (BERGER/LUCKMANN 1999, 185). Straub legt dar, dass die Rede von kollektiver Identität unter Ideologieverdacht steht, wenn sie im Sinn einer normierenden Vorschrift vorgestellt wird, was dann der Fall ist, wenn Merkmale der in der Psychologie beschriebenen personalen Identität auf ein Kollektiv (im Sinn eines kollektiven Subjekts) schlicht übertragen werden (STRAUB 1999, 99f.). Mit dem Konstrukt-Charakter kollektiver Identität im Sinn Assmanns indes wird eine solche Übertragung m.E. vermieden.
- 5 „Identität ist eine Sache des Bewußtseins, d.h. des Reflexivwerdens eines unbewußten Selbstbildes“ (ASSMANN 1997, 130). Einschränkend allerdings ist zu vermerken, dass identitätsstiftende Übereinkünfte nicht notwendig „reflexiv“, „bewußt“ oder „rational handhabbar“ sein müssen. „Sie sind häufig vielmehr als tacit knowledge aufzufassen, als latentes Alltagswissen, das das Denken, Fühlen, Wollen und Handeln der Angehörigen des betreffenden Kollektivs gleichsinnig strukturiert und leitet“ (STRAUB 1999, 103).

zeichnungen für Mentalitäten⁶, mentale Dispositionen, Haltungen, Einstellungen, was im Umkehrschluss bedeuten kann, dass zwischen Identität und Mentalität unterschieden wird, nämlich dann, wenn mentale Dispositionen als nicht zur Identität gehörig ausgeschlossen werden. Identität entsteht also diskursiv durch Selbst- und Fremdbeauptung und Selbst- und Fremdbestimmung, deren Gegenstand mentale Dispositionen sind. Ein Identitätsdiskurs realisiert sich demnach sprachlich u.a. durch Mentalitätszu- und -abschreibungen, mentale Dispositionen werden extrapoliert, interpretiert, reflektiert. Wer über Mentalität nachdenkt, fragt danach, wie ein Kollektiv ist, und ein Bündel von Antworten auf die Frage ‚Wie?‘ profilieren das Wer (Identität).

Zur Beschreibung von Mentalität im sprachwissenschaftlichen bzw. sprachgeschichtlichen Kontext schlage ich die Kategorien Mentalitätsbezeichnung bzw. Mentalitätsbewusstsein vor. Mentalitätsbezeichnung soll Beschreibungen eigener bzw. beobachteter und interpretierter Haltungen und Einstellungen bezeichnen. Wenn solche mentale Dispositionen kommentierend, problematisierend, wertend, explizierend thematisiert werden, dokumentieren sie Bewusstseinslagen, Mentalitätsbewusstsein. Die sprachhistorische Einordnung solcher Texte ist ‚Mentalitätsbewusstseinsgeschichte‘ – in Analogie zu ‚Sprachbewusstseinsgeschichte‘, die bekanntlich in den letzten Jahren einige Aufmerksamkeit erfahren hat vor allem durch die von Georg Stötzel und der Düsseldorfer Arbeitsgruppe vorgelegten Ar-

6 Mentalität wird definiert als „das Ensemble der Weisen und Inhalte des Denkens und Empfindens, das für ein bestimmtes Kollektiv in einer bestimmten Zeit prägend ist“ (DINZELBACHER 1993, XXI). Sie ist Spiegel von „soziale[n] und kulturelle[n] Erfahrungen [...], die im Kontext einer bestimmten Lebenswelt miteinander verknüpft sind“ (KUHLEMANN 1996, 203) und damit „kollektiv angeeignete Kultur“ (ebd. 209). Mentalität „manifestiert sich in Handlungen“ und hat die Funktion, „dem Menschen für sein Verhalten Orientierung, das heißt unwillkürliche Sinngevißheit zu vermitteln“ (SELLIN 1985, 584). Aus der Sicht der Sprachwissenschaft wird mit Hermanns Mentalität verstanden als „die Gesamtheit von Dispositionen zu einer Art des Denkens, Fühlens, Wollens [...] einer Kollektivität“, worunter auch „Dispositionen [...] zu sprachlichem Verhalten“ zu verstehen sind (HERMANN 1995a, 77f.). Dem Angewiesensein auf sprachliche Kodierung entsprechend wird in der Cambridge-Schule der Gegenstand der Mentalitätsgeschichte umrissen: „the history he [the historian] writes is [...] a history of discourse and performance rather than [...] states of consciousness. He writes the history of mentalities only in so far as these are articulated in discourse, in the utterance and response of publicistic and polemic: i.e., at a level of relatively sophisticated behaviour and relatively dynamic change“ (POCOCK 1987, 22). So hat linguistische Mentalitätsgeschichte auf „mentalitätsgeschichtlich relevante Wörter“ zu achten (HERMANN 1995a, 93).

beiten.⁷ Der deutsche Intellektuellendiskurs in der frühen Nachkriegszeit ist also u.a. Überprüfung von deutscher Identität, und insofern sprachlich manifestes Mentalitätsbewusstsein, als er die Beschaffenheit mentaler Dispositionen artikuliert: die der Nazizeit, die Deutschlands Untergang beförderten, die künftigen, die als Bestimmungstücke der wahren deutschen Identität Rehabilitation und Wiederaufstieg versprechen.

Diese Beziehung zwischen Identität und Mentalität manifestiert sich in den Texten des Identitätsdiskurses der deutschen Nachkriegszeit: Die geistige Elite erklärt den Nationalsozialismus und die Möglichkeit seiner Entstehung mit *Untertanengeist* und *unbedingter Wille zu Pflicht und Gehorsam*, *Individualismus*, *Idealismus* und *Gemeinschaftswille*, *Hybris* und *politische Unreife*. Diese Aspekte des ‚Wie‘ werden als Identitätszuschreibungen problematisiert, indem mit Beschreibungskategorien wie *falsche Erziehung*, *mißleitet*, *Irrtum* eine Übereinstimmung mit deutscher Identität geleugnet wird. Das Problem kondensiert in Bezug auf die jüngstvergangene nationalsozialistische Zeit zu dem Erklärungsmuster ‚Identitätsverlust‘. Identitätsverlust bedeutet: ‚Nationalsozialismus und Deutschtum bilden Gegensätze‘. Wer so argumentiert, muss die deutsche Seinsweise der Jahre 1933 bis 1945 von einer deutschen Identität ablösen. Rudolf Plank etwa unterscheidet zu diesem Zweck zwischen *Qualitäten* und *Neigungen*:

Neben den hohen wissenschaftlichen und künstlerischen Qualitäten sind [...] im deutschen Volk noch andersartige, dunkle Neigungen tief verwurzelt, die diese Katastrophe herbeigeführt haben [...]. Der leidenschaftliche Hang zum Militarismus und das überspitzte und mißleitete Nationalgefühl (PLANK 1946, 6).

Hohe wissenschaftliche und künstlerische Qualitäten und *dunkle Neigungen* – der Unterschied von Semantik und Umfeld dieser beiden Kategorien entspricht dem zwischen ‚wahr‘ und ‚falsch‘, ‚echt‘ und ‚unecht‘, ‚eigentlich‘ und ‚akzidentell‘. Diese Opposition drückt der Theologe Max Pribilla pointierter mit *überzeitlich* und *zeitbedingt* aus:

Nicht der metaphysische, überzeitliche oder gar ewige Deutsche, in dem sich alle Ideale des Deutschen (Wahrhaftigkeit, Treue, Pflichteifer, Unbestechlichkeit, Mut, Kameradschaft usw.) erfüllen, steht zur Frage, sondern der physische, zeitbedingte Deutsche.

⁷ Mit der Kategorie einer Mentalitätsbewusstseinsgeschichte ist dann auch die Vorstellung zu differenzieren, Mentalität sei tief in den Schichten des Unbewussten versenkt, sei insofern selbstverständlich, richtig, natürlich, würde deshalb „auch nicht artikuliert“ (SCHÖN 1987, 29).

so wie er uns auf dem Wege zum Dritten Reich und unter dem Dritten Reich durchgängig begegnet (PRIBILLA 1947, 52).

Es ist dies die Unterscheidung zwischen historisch gewachsener und dann auf Dauer gültiger Identität der Deutschen und den vorübergehenden, an die historischen Bedingungen des Nationalsozialismus gebundenen Affinitäten.⁸

Mit dieser Festlegung ist dann aber die Frage zu beantworten: Wie konnte es sein, dass ein Kulturvolk wie das deutsche den Nationalsozialismus zuließ, dass dieser im deutschen Volk möglich war? Die gängigste Begründung lautet, in der Formulierung von Walter Dirks aus dem Jahr 1946: *Wir sind den Gesetzen unseres Werdens untreu geworden* (DIRKS 1946, 193). Dieses Argument ermöglicht die Bewahrung einer deutschen Identität, ohne die deutsche Disponierung im und zum Nationalsozialismus leugnen zu müssen – in der Deutung von Theodor Steltzer:

Wir müssen einsehen, daß wir den uns wesensgemäßen Weg verlassen hatten. Hitlers Lehre und Handeln war die völlige Verleugnung des Deutschtums, der schlimmste Abfall eines Volkes von sich selbst. Denn im Nationalsozialismus hatte der Mensch seine Menschlichkeit verloren. Wir können uns aber ein echtes Deutschsein nicht vorstellen ohne Menschlichkeit (STELTZER 1945, 31).

Die meisten deutschen Nachkriegsintellektuellen sind zutiefst überzeugt von dem Widerspruch zwischen Nationalsozialismus und Deutschtum und wenn sie mit mentalen Dispositionen wie Militarismus, Kadavergehorsam, Gemeinschaftswille etc. Entstehen und Erfolg des Nationalsozialismus explizieren, leugnen sie gleichzeitig deren Anteil an der echten und wahren deutschen Identität. Den hat hingegen z.B. *Menschlichkeit*. Theodor Steltzer setzt *Menschlichkeit* und *echtes Deutschsein* gleich, und seine Formulierung *nicht [...] ohne Menschlichkeit* bestätigt unsere These: Eine Instanz kollektiver Identität ist (gebündelte) Mentalität. So ist Friedrich Meinecke zu verstehen, der *nach den Umbildungen des deutschen Menschentums* fragt, *die seinen [Hitlers] Sieg erst möglich machten*, und der erklärt, wie dieses deutsche Menschentum *mit ausgesuchter Methodik immer bewußter und erfolgreicher sich weiterentwickelte zu einem neudeutsch entarteten Hitlermenschentum* (MEINECKE 1946, 55). Diese Opposition zwischen *deutsches*

⁸ Mit Kuhleemann lässt sich in diesem Sinn von ‚Mikro-, oder ‚Partikularmentalität‘ („repräsentieren [...] zusätzliche Differenzierungen“) sprechen, die von Totalmentalitäten („epochale, mehr oder weniger von allen Zeitgenossen geteilte Einstellungen und Selbstverständlichkeiten“) und von Makromentalitäten („können [...] nationale oder auch religiöse Unterschiede innerhalb einer Epoche einfangen“) zu unterscheiden sind. (KUHLEMANN 1996, 193).

Menschentum einerseits, *neudeutsch entartetes Hitlermenschentum* andererseits ist die zwischen wahrer ewiger Identität und unechter vergänglicher Mentalität.

Die Deutschen der Zukunft? *Wertvoll sein, demütig, gläubige Hingabe, Sucher der Wahrheit, deutsch werden, wie man es sein soll, Fühlen und Denken im abendländischen Geiste* – das künftige deutsche Sein wird gekennzeichnet mit Hochwertwörtern der humanistischen Bildungstradition, die als zukunftsorientierte Deontologie das ‚Projekt deutsche Identität‘ auf den Weg bringen. *Rückbesinnung, Ahnen, zurückführen* sind dazu gleichsam die Wegweiser – neue Wege sind es nicht, auf die man sich zu begeben hat. Während die Zuschreibungen mentaler Dispositionen der Deutschen der Nazizeit vor allem identitätsleugnende Funktion haben, sind die den künftigen Deutschen zugeschriebenen Eigenschaften identitätskonstituierend. Der Vergleich macht deutlich, was wir erwarten: Alle positiven Aussagen über die künftige Beschaffenheit der Gesellschaft sind in der frühen Nachkriegszeit Gegenbilder zum Nationalsozialismus und seinen Erscheinungsformen. So ist die deutsche Identität der Zukunft, die deutsche Soll-Identität, der Gegenentwurf zu den, den Nationalsozialismus stabilisierenden mentalen Dispositionen. Man wendet *Militarismus* zu *Fanatismus für das Recht des Menschen, Kadavergehorsam* zu *Sucher der Wahrheit, politisch ein Nichts* zu *Kämpfer um Freiheit*.

4. Der Identitätsdiskurs und seine argumentativen Ausprägungen

Identität entsteht in einem kommunikativen Prozess und damit argumentativ. Vorausgesetzt, dass diskursive Argumentation die Kondensierung einer Serie referenzidentischer, vergleichbarer, individueller Argumentationen zu einer kollektiven Argumentation ist, dann ist der deutsche Identitätsdiskurs der frühen Nachkriegszeit eine solche kollektive Argumentation: Die darin getroffenen Aussagen sind kollektive Argumente, das verfolgte Ziel ist das kollektive Argumentationsziel der geistigen Elite im Nachkriegsdeutschland.

Impuls des intellektuellen Identitätsdiskurses der frühen Nachkriegszeit ist die Meinung der Welt von den Deutschen. Die lautet in der Form einer universellen These: ‚Die Deutschen sind ein verachtenswertes Volk von Nationalsozialisten.‘ Ohne Frage – die intellektuellen Deutschen erkennen in dieser These den ‚strittigen Fall‘⁹, fühlen sich stigmatisiert: *Wir werden jetzt in der Welt nach Hitler*.

9 Vgl. W. Klein: „Argumentationen [...] kommen dann zustande, wenn aus irgendwelchen Gründen eine Sache unter irgendwelchen Menschen strittig ist“ (W. KLEIN 1980, 11).

Himmler und Konsorten, nach dieser Musterauslese von Mördern, Dieben, Säufnern, Perversen und Verrückten bewertet (MÜLLER-MEININGEN 1945, 36), und ihre nachhaltigen Versuche, im Zuge einer kollektiven Argumentation eine Gegenthese zur Geltung zu bringen, sind Ausdruck einer Krise: Der von der Welt erhobene Geltungsanspruch wird von den Intellektuellen als „Problemdruck“ ausübende „Problemlage“ empfunden, die eine „symptomatische Krisensituation“ repräsentiert und diese Problemlage wird zum „Kristallisationspunkt“ ihrer „umfassenden problembezogenen Reflexionsanstrengung“ (KOPPERSCHMIDT 1989, 58). Der Identitätsdiskurs der frühen Nachkriegszeit ist eine solche umfassende problembezogene Reflexionsanstrengung. Die Gemeinschaft setzt sich mit ihrem Selbstbild auseinander, weil sie stigmatisiert ist. Identitätsbegriffe sind kontrovers¹⁰, der Bedeutungsumfang von *Identität* ist auszuhandeln, Behauptungen sind aufzustellen, Begründungen und Rechtfertigungen zu liefern, Einwände zu machen – ein Selbstbild ist zu profilieren und die das Selbstbild konstituierenden Aussagen sind in eine argumentative Struktur zu bringen. Das intellektuelle Denkkollektiv versteht die generelle These als Zuweisung einer Identität, von der es glaubt, dass die Deutschen sie nicht hätten und weist in diesem Sinn die unerwünschte deutsche Identität zurück, indem es die Gültigkeit der generellen Gegenthese ‚Die Deutschen sind kein verachtenswertes Volk von Nationalsozialisten‘ beansprucht. Diese Gegenthese stellt das „kollektiv Fragliche“ dar, das mit Hilfe von „kollektiv Geltendem“ in „kollektiv Geltendes“ zu überführen ist (W. KLEIN 1980, 19). Dabei manifestiert sich ein gruppenspezifisches Argumentationsverhalten und die zur Geltung gebrachten Argumente reflektieren die soziale Topik der deutschen Intellektuellen in der frühen Nachkriegszeit. Diese Topik ist durch den Wertekanon des christlichen Abendlandes bzw. der humanistischen Bildungstradition bestimmt.¹¹

10 Was für individuelle Identität gilt („Identität [muß] grundsätzlich in Situationen mit divergierenden und sich wandelnden Erwartungen aufgebaut werden“ [KRAPPMANN 1978, 92; vgl. außerdem GOFFMAN 1979]), gilt auch für kollektive: „[Auf den Konfliktfall] ist kollektive Identität angelegt und wird erst wirklich virulent“ (NIETHAMMER 2000, 626; vgl. außerdem u.a. GIESEN 1999).

11 Wir folgen damit der Hypothese J. Kleins, „daß die Domänen- und/oder Diskurspezifika von Argumentation sich nicht zuletzt darin manifestieren kann, daß aus der Gesamtmenge der Topoi eine bestimmte Auswahl getroffen wird und die Argumentation im Rahmen mehr oder weniger fester Topoi-Konstellationen abläuft“ (J. KLEIN 2000, 625). Kopperschmidt beschreibt zuvor das Typologisierungsprinzip eines gruppenspezifischen Argumentationsverhaltens in dem Sinn, „dass sich in der Art des Argumentierens von Subjekten auch die Denk-, Wertungs- und Urteilmuster

Gleichzeitig formuliert die Welt eine Kondition: ‚Wenn die Deutschen rehabilitiert werden wollen, müssen sie beweisen, dass sie kein verachtenswertes Volk von Nationalsozialisten sind‘ (die mit den alliierten reeducation- und Entnazifizierungsprogrammen politischen Ausdruck erhält). Die Aufgabe, diese Kondition zu erfüllen und damit die Stigmatisierung produktiv in die Etablierung eines ehrenhaften Erscheinungsbildes zu wenden, übernehmen die Intellektuellen, indem sie den Identitätsdiskurs – im Sinn einer strategischen Argumentation – führen.¹² Sie wissen, dass eine Bestätigung des von ihnen imaginierten Bildes der neuen Deutschen und damit die Erreichung ihres Argumentationsziels nur durch Verabschiedung des Verworfenen zu haben ist. Die Strategie dieses ‚Stigma-Managements‘ besteht einerseits in der Demontage¹³ des inkriminierten, andererseits in der Konstituierung des gewünschten Identitätskonzepts.

In ein Schema gebracht und unter Verwendung der Kategorien J. Kleins¹⁴ hat der Identitätsdiskurs der frühen Nachkriegszeit folgende Struktur: Die Zielsetzung des Diskurses, der zur Begründung der generellen Gegenthese ‚Die Deutschen sind kein verachtenswertes Volk von Nationalsozialisten‘ dient, lautet (unausgesprochen): ‚Rehabilitierung der Deutschen‘. Zur Erreichung dieses Ziels werden zwei Teilargumentationen nach den beiden Zeitreferenzen Vergangenheit und Zukunft unterschieden.

zur Geltung bringen, die in den Gruppen (Schichten, Klassen, Verbänden, Organisationen usw.) konventionalisiert sind, denen argumentierende Subjekte sozial angehören und aus denen sie entsprechend u.a. Orientierungen für die Bewältigung ihrer gesellschaftlichen Existenz beziehen“ (KOPPERSCHMIDT 1989, 175).

- 12 „In kooperativen und strategischen Argumentationen wird versucht, das Auseinanderklaffen von Selbst- und Fremdeinschätzung zu verhindern“ (KIENPOINTNER 1983, 156). Die deutschen Nachkriegsintellektuellen stellen sich damit in eine deutsche Tradition, denn „gerade im deutschen Falle nahmen die Intellektuellen eine herausragende Stellung als Verfasser nationaler Meistererzählungen ein“. Dieser Anteil der Intellektuellen an der Etablierung einer nationalen Identität reiche von der Romantik bis zum Zusammenbruch „der großen Utopien“ (GIESEN 1999, 331).
- 13 Ich beziehe mich auf die Definition von Wodak u.a.: „‚demontierende‘ respektive ‚destruktive‘ Strategien [versuchen] Teile eines bestehenden nationalen Identitätskonstrukts abzubauen“ (WODAK u.a. 1998, 76).
- 14 J. Klein hat die Kategorien Handlungsförderung, Zielsetzung, Situationsbewertung, Situationsdarstellung, Norm/Wert als „typisches Begründungsmuster für politisches Handeln“ (J. KLEIN 2000, 631) aus politischen Reden erarbeitet und als komplexes Argumentationsmuster im Sinn einer Hierarchie beschrieben. Im Sinn eines Clusters vermutet Klein ihr (fakultatives) Vorkommen außerdem sowohl diachronisch (Beispiel Predigten) als auch textsortenbedingt (Beispiel Lebenshilfebücher).

Die vergangenheitsorientierte Teilargumentation hat die Struktur eines argumentativen Gegensatzschemas (vgl. KIENPOINTNER 1992, 306ff.) und den Zweck der Identitätsleugnung (Demontage des inkriminierten Identitätskonzepts). Dieser Zweck wird gerechtfertigt. Die Argumentation referiert im Sinn einer Kontra-Argumentation auf den Generalvorwurf ‚Die Deutschen sind ein verachtenswertes Volk von Nationalsozialisten‘ und besteht aus der Situationsdarstellung (in der traditionellen Terminologie Prämisse) ‚Es gibt Facetten deutschen Wesens, die den Nationalsozialismus befördert haben‘ (die konzederierende Funktion hat) und aus der Situationsbewertung (Konklusion) ‚Diese Facetten sind nicht Teil der deutschen Identität und Nationalsozialismus und Deutschtum schließen einander aus‘. Die dieser Argumentation zugrunde liegende Norm (Schlussregel) lautet ‚Wessen Identität mit dem Nationalsozialismus nicht vereinbar ist, ist nicht verachtenswert‘. Merkmal dieser vergangenheitsorientierten Reflexion über den Zusammenhang zwischen deutschem Wesen und Nationalsozialismus ist die Herstellung eines Kausalnexus zwischen bestimmten mentalen Dispositionen und Nationalsozialismus, der aber, weil er das Argumentationsziel in Frage stellt, nur die Form einer Konzession haben kann: Die Argumentationsgemeinschaft tut diesen Konnex ab, indem sie Mentalität und entsprechende Ausdrucksformen als partikulär marginalisiert. Auf hohem Reflexionsniveau und mit ausgeprägter Bereitschaft zu Analyse und Bekenntnis ringt man zwar um Erklärungen und die Betrachtung des Faktors ‚deutsches Wesen‘ erschließt ein Spektrum von Explikationen: *Kadavergehorsam, Militarismus, Subalternität, Beamtenhaltung, Individualismus, Gemeinschaftswille, Idealismus, Hybris* und *politische Unreife* – das sind Leitvokabeln der frühen Nachkriegszeit, wenn es gilt, den Nationalsozialismus und seine Entstehung mit Dispositionen der Deutschen zu erklären. Diese sind jedoch, um das Argumentationsziel nicht zu gefährden, zu Konzessionen abgewertet: Sie sind Argumente, die die Heterostereotypen, mit welchen die Welt die Identität der Deutschen aus ihrer Sicht kennzeichnet, akzeptieren, ohne sie aber im weiteren Argumentationsverlauf gelten zu lassen.¹⁵ Konzessionen sind bestätigte, aber beiseite gelassene Argumente des Gegners, bei dem das konzederierende

15 Die Konzession, ‚obwohl p, ist q wahr‘, unterstellt einen Widerspruch, eine Unvereinbarkeit zwischen p und q, thematisiert (*obwohl*) den Konsistenzanspruch und weist die Einschränkung als argumentativ irrelevant zurück: „In der Konzessiv-Beziehung wird [...] einerseits auf eine regelhafte Beziehung abgehoben [...], andererseits aber wird gleichzeitig betont, dass diese regelhafte Beziehung diesmal nicht zur Geltung kommt“ (J. KLEIN 1987, 205).

Eingeständnis Glaubwürdigkeit und Bereitwilligkeit schafft, das Argumentationsziel zu akzeptieren – so das Kalkül im Rahmen strategischer Argumentationen. Die gleichzeitige Abwertung gelingt hier durch die Bewertung ‚temporäre mentale Disposition‘: Kadavergehorsam – natürlich, aber nur eine Neigung, eine mentale Marginalie, die der Identität des wahren und ewigen Deutschen nichts anhaben kann.

Die zukunftsorientierte Teilargumentation hat die Struktur eines kausalen Argumentationsschemas (vgl. KIENPOINTNER 1992, 328ff.) und den Zweck der Identitätsverteidigung (Konstituierung des gewünschten Identitätskonzepts). Dieser Zweck wird begründet.¹⁶ Die Argumentation referiert im Sinn einer Kontra-Argumentation auf die generelle Gegenthese ‚Die Deutschen sind kein verachtenswertes Volk von Nationalsozialisten‘ und besteht aus der Handlungsforderung (Prämisse) ‚Wir besinnen uns auf die christlich-abendländischen Werte als Teil unserer Identität‘ und der Situationsbewertung (Konklusion) ‚Die christlich-abendländischen Werte sind Teil unserer Identität‘. Die dieser Argumentation zugrunde liegende Norm (Schlussregel) lautet ‚Wer sich auf die christlich-abendländischen Werte als Teil seiner Identität besinnt, ist nicht verachtenswert‘. Der *wahre und ewige Deutsche*, von dem die Welt als ‚kollektiv geltend‘ zu überzeugen ist, ist also Kondensat der von den intellektuellen Deutschen konstituierten Kontrastidentität, ausgestattet mit Bestimmungsstücken der christlich-abendländischen Tradition, der europäischen Geistes- und Bildungsgeschichte – ein kulturell bestimmtes Erscheinungsbild der Deutschen, von dem die geistige Elite annimmt, dass die Welt es als begründet anerkennt und akzeptiert.¹⁷ Dabei stellt sich dieser zukunftsbezogene Identitätsdiskurs der deutschen Nachkriegsintellektuellen im Sinne Gumbrechts (GUMBRECHT 1979, 111) insofern als ‚Identitätsverteidigung‘ dar, als die Argumentationsgemeinschaft von der Kontinuität dieser Identität bzw. ihrer Konstituenten überzeugt ist.¹⁸ Argumentationslogisch wird damit der

16 Rechtfertigen und Begründen sind die Grundmuster argumentativen Handelns (vgl. HERBIG 1992, 52).

17 Die „Lösung des Rechtfertigungsproblems“ stellt Miller als grundlegendes Argumentationsverfahren dar und beschreibt eine Aussage als „dann gerechtfertigt, wenn sie unmittelbar akzeptiert wird oder wenn sie auf andere Aussagen zurückgeführt werden kann, die unmittelbar akzeptiert werden“ (MILLER 1980, 65; vgl. auch W. KLEIN 1981, 231). Vgl. auch Giesen: „Identität entsteht als Selbstbehauptung und Selbstbestimmung von handelnden Subjekten. Aber diese Selbstbestimmung gelingt nur dann, wenn sie von den anderen anerkannt wird“ (GIESEN 1999, 18).

18 Kontinuität und Kohärenz – die Bestimmungsstücke eines Kollektivs –, verweisen auf die Vorstellung „von einer gemeinsamen Geschichte, einer gemeinsamen Erfahrung. Identität ist in ei-

Wahrheitsanspruch der Gegenthese ‚Die Deutschen sind kein verachtenswertes Volk von Nationalsozialisten‘ legitimiert.

Charakteristisch für den Identitätsdiskurs der deutschen Nachkriegszeit mit der Zielsetzung ‚Rehabilitierung der Deutschen‘ sind also die beiden Zeitreferenzen Vergangenheit – mit rechtfertigendem Zweck – und Zukunft – mit begründendem Zweck. Im Sinn einer komplexen Argumentationshierarchie wird die Handlungsforderung ‚Wir besinnen uns auf die christlich-abendländischen Werte als Teil unserer Identität‘ im zukunftsorientierten Diskurs formuliert, die von vergangenheits- („Facetten deutschen Wesens, die den Nationalsozialismus befördert haben, sind nicht Teil der deutschen Identität und Nationalsozialismus und Deutschtum schließen einander aus“) und zukunftsorientierten Situationsbewertungen („Die christlich-abendländischen Werte sind Teil unserer Identität“) gestützt wird. Die vergangenheitsorientierte Situationsbewertung stützt außerdem die (konzedierende) Situationsdarstellung ‚Es gibt Facetten deutschen Wesens, die den Nationalsozialismus befördert haben‘. Dem vergangenheitsorientierten Strang liegt die Norm ‚Wessen Identität mit dem Nationalsozialismus nicht vereinbar ist, ist nicht verachtenswert‘, dem zukunftsorientierten die Norm ‚Wer sich auf die christlich-abendländischen Werte als Teil seiner Identität besinnt, ist nicht verachtenswert‘ zugrunde.

5. Schluss

Identitätsleugnung und Identitätsverteidigung sind die argumentativen Strategien des intellektuellen Identitätsdiskurses der frühen Nachkriegszeit. Mit diesen Strategien schaffen die Intellektuellen die Voraussetzung dafür, dass die Deutschen nach 1945 ihre Identität nicht verlieren.¹⁹ Die Kennzeichnung der deutschen Nachkriegsgesellschaft als einer solchen, die ihre Identität verloren habe, lässt sich also so generell nicht halten. Zumindest die Intellektuellen wissen, welche sie beanspruchen und wiedererlangen wollen. Die Identität der Deutschen steht aus

nem konstitutiven Sinne zeitlich“ (WAGNER 1999, 69). Insofern ist die „Beschwörung von ‚gemeinsamer Geschichte‘ [...] eine Vorgehensweise, die immer in der jeweiligen Gegenwart vorgenommen wird – als eine spezifische Repräsentation der Vergangenheit, die diese mit Blick auf die Schaffung von Gemeinsamkeiten bearbeitet“ (70).

19 Als eine gesellschaftliche Leistung beschreibt Habermas solche Verhinderung von Identitätsverlust (HABERMAS 1990, 92).

deren Sicht nicht deshalb zur Disposition, weil sie keine haben oder weil sie ihre verloren haben, sondern weil einerseits mentale Dispositionen historisch fragwürdig und damit unerwünscht geworden sind – man leugnet sie als Teil einer deutschen Identität; weil andererseits die Welt von dem eigentlichen deutschen Wesen zu überzeugen ist. So interpretieren wir diese auf das Wesen der Deutschen referierenden Zeitreflexionen als Denk- und Deutungsmuster der Interpretationseliten in der frühen Nachkriegszeit, das zur Verabschiedung anrühlich gewordener Dispositionen und zum Entwurf einer neuen kulturell bestimmten Identität dient.

Quellen

- ADENAUER 1952 = KONRAD ADENAUER: Bericht zur politischen Lage auf der Sitzung des Bundesparteiausschusses der CDU in Bonn, 14. Juni 1952. In: ders.: Reden 1917-1967. Eine Auswahl. Hrsg. v. HANS-PETER SCHWARZ. Stuttgart 1975.
- AICH 1947 = THOMAS AICH: Massenmensch und Massenwahn. Zur Psychologie des Kollektivismus. München 1947.
- ANDERSCH 1946 = ALFRED ANDERSCH: Das junge Europa formt sein Gesicht. In: Die deutsche Literatur 1945-1960. Band I: Draußen vor der Tür 1945-1948. Hrsg. v. HEINZ LUDWIG ARNOLD. München 1995, 196-201.
- ASMUSSEN 1947 = HANS ASMUSSEN: Das Recht des Irdischen. Frankfurt/M. 1947.
- BENZ 1945 = RICHARD BENZ: Beethovens geistige Weltbotschaft (Rede vom 9. Dezember 1945). Heidelberg 1946.
- DIRKS 1946 = WALTER DIRKS: Das Abendland und der Sozialismus. In: Nachkriegsdeutschland 1945-1949. Hrsg. v. PETER BUCHER. Darmstadt 1990, 192-201.
- GEILER 1946 = KARL GEILER: Alles für Deutschland (Rede vom 28. Oktober 1946). In: ders.: Geistige Freiheit und soziale Gerechtigkeit im neuen Deutschland. Wiesbaden 1947.
- GRIMME 1945 = ADOLF GRIMME: Vom Sinn der Erziehung heute. In: ders.: Selbstbestimmung. Reden und Aufsätze aus dem ersten Jahr des Wiederaufbaus. Braunschweig, Berlin, Hamburg 1947.
- GRIMME 1946 = ADOLF GRIMME: Zur Eröffnung der Pädagogischen Hochschule Hannover am 14. Januar 1946. In: ders.: Selbstbestimmung. Reden und Aufsätze aus dem ersten Jahr des Wiederaufbaus. Braunschweig, Berlin, Hamburg 1947.
- HEUSS 1946 = THEODOR HEUSS: Um Deutschlands Zukunft (Rede vom 18. März 1946). In: ders.: Aufzeichnungen 1945-1947. Aus dem Nachlaß hrsg. und mit

- einer Einleitung versehen von EBERHART PIKART. Tübingen 1966, 184-208.
- JASPERS 1946 = KARL JASPERS: Die Schuldfrage. In: ders.: Erneuerung der Universität. Reden und Schriften 1945/46. Heidelberg 1986.
- KASCHNITZ 1945 = MARIE-LUISE KASCHNITZ: Menschen und Dinge. Zwölf Essays. Frankfurt/M. 1995
- KIRST 1954 = HANS HELLMUTH KIRST: Null-Acht-Fünfzehn. Zweiter Band. Die seltsamen Kriegserlebnisse des Soldaten Asch. Wien, München, Basel 1954.
- KOEPPEN 1954 = WOLFGANG KOEPPEN: Der Tod in Rom. Frankfurt/M. 1975.
- KOGON 1946 = EUGEN KOGON: Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager. München 1995.
- LÖBE 1949 = PAUL LÖBE: Der Weg war lang. Lebenserinnerungen von Paul Löbe, ehemals Präsident des Deutschen Reichstages. Berlin/West 1954.
- MEINECKE 1946 = FRIEDRICH MEINECKE: Die deutsche Katastrophe. Beobachtungen und Erinnerungen. Wiesbaden 1946.
- MORAS 1954 = JOACHIM MORAS: Die Mitte Europas. In: Zwischen Gestern und Morgen. Bilanz der kulturellen Entwicklung seit 1945. Hrsg. v. JOACHIM MORAS und HANS PAESCHKE unter Mitwirkung v. WOLFGANG v. EINSIEDEL. Stuttgart 1954, 441-449.
- MÜLLER-MEININGEN 1945 = ERNST MÜLLER-MEININGEN: Die Parteigenossen. München 1946.
- OSTERLOH 1950 = EDO OSTERLOH: Schule und Kirche nach dem Zusammenbruch 1945. In: Kirchliches Jahrbuch für die EKD 77. 1950, 372-422.
- PLANK 1946 = RUDOLF PLANK: Ein Ende – oder ein Anfang? Rede, gehalten anlässlich der Wiedereröffnung der Technischen Hochschule Fridericiana zu Karlsruhe am 15. Februar 1946. Karlsruhe 1946.
- PRIBILLA 1947 = MAX PRIBILLA: Deutschland nach dem Zusammenbruch. Frankfurt/M. 1947
- REUTER 1947 = ERNST REUTER: Referat, gehalten auf dem Landesparteitag der Berliner SPD am 27. April 1947. In: Ernst Reuter, Schriften – Reden. Band III. Artikel – Briefe – Reden 1946 bis 1949. Hrsg. v. HANS E. HIRSCHFELD und HANS J. REICHHARDT. Berlin 1974.
- ITTER 1948 = GERHARD RITTER: Europa und die deutsche Frage. Betrachtungen über die geschichtliche Eigenart des deutschen Staatsdenkens. München 1948.
- SCHMID 1946 = JOSEF SCHMID: Wollen und Ziele der neuen Hochschule. Ansprache gehalten am 22. Mai 1946 am Tage der Wiedereröffnung der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz. Mainz o.J.
- SCHMITT 1945 = CARL SCHMITT: Antwortende Bemerkung zu einem Rundfunk-

- Vortrag von Karl Mannheim. In: ders.: *Ex Captivitate Salus. Erfahrungen der Zeit 1945/47*. Köln 1950.
- SCHOEPS 1953 = HANS-JOACHIM SCHOEPS: *Kommt die Monarchie? Wege zu neuer Ordnung im Massenzeitalter*. Ulm 1953.
- SMEND 1945 = RUDOLF SMEND: *Staat und Politik*. In: ders.: *Staatsrechtliche Abhandlungen und andere Aufsätze*. Berlin 1968.
- SPRANGER 1951 = EDUARD SPRANGER: *Fünf Jugendgenerationen 1900-1949*. In: ders.: *Pädagogische Perspektiven. Beiträge zu Erziehungsfragen der Gegenwart*. Heidelberg 1951.
- STELTZER 1945 = THEODOR STELTZER: *Rede anlässlich einer Gedächtnisfeier für die Opfer des Faschismus*. In: Theodor Steltzer. *Reden, Ansprachen, Gedanken 1945-1947. Grundlegende Ausführungen des letzten Oberpräsidenten und ersten Ministerpräsidenten Schleswig-Holsteins*. Hrsg. und erläutert v. KURT JÜRGENSEN. Neumünster 1986.
- STELTZER 1946a = THEODOR STELTZER: *Ansprache zur Eröffnung der Pädagogischen Hochschule in Flensburg (21. März 1946)*. In: Theodor Steltzer. *Reden, Ansprachen, Gedanken 1945-1947. Grundlegende Ausführungen des letzten Oberpräsidenten und ersten Ministerpräsidenten Schleswig-Holsteins*. Hrsg. und erläutert v. KURT JÜRGENSEN. Neumünster 1986.
- STELTZER 1946b = THEODOR STELTZER: *Ansprache zur Eröffnung der Pädagogischen Hochschule in Kiel (29. Juli 1946)*. In: Theodor Steltzer. *Reden, Ansprachen, Gedanken 1945-1947. Grundlegende Ausführungen des letzten Oberpräsidenten und ersten Ministerpräsidenten Schleswig-Holsteins*. Hrsg. und erläutert v. KURT JÜRGENSEN. Neumünster 1986.
- STERNBERGER 1946a = DOLF STERNBERGER: *Eine Rede über die Enttäuschungen dieser Zeit (22. März 1946)*. In: ders.: *Dreizehn politische Radio-Reden*. Heidelberg 1947.
- STERNBERGER 1946b = DOLF STERNBERGER: *Vier Reden über die Freiheit IV (10. Juli 1946)*. In: ders.: *Dreizehn politische Radio-Reden*. Heidelberg 1947.
- WINDISCH 1946 = HANS WINDISCH: *Führer und Verführte. Eine Analyse deutschen Schicksals*. Seebruck am Chiemsee 1946.

Sekundärliteratur

- ASSMANN/FRIESE 1999 = ALEIDA ASSMANN/HEIDRUN FRIESE (Hgg.): *Identitäten. Erinnerung, Geschichte, Identität 3*. 2. Aufl. Frankfurt/M. 1999.
- ASSMANN 1997 = JAN ASSMANN: *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung*

- und politische Identität in frühen Hochkulturen. 2. durchges. Aufl. München 1997.
- BERGER/LUCKMANN 1999 = PETER L. BERGER/THOMAS LUCKMANN: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. 16. Aufl. Frankfurt/M. 1999.
- DINZELBACHER 1993 = PETER DINZELBACHER: Europäische Mentalitätsgeschichte. Hauptthemen in Einzeldarstellungen. Stuttgart 1993.
- FRAAS 1996 = CLAUDIA FRAAS: Gebrauchswandel und Bedeutungsvarianz in Textnetzen. Die Konzepte IDENTITÄT und DEUTSCHE im Diskurs zur deutschen Einheit. Tübingen 1996.
- GEULEN 1999 = CHRISTIAN GEULEN: Die Metamorphose der Identität. Zur ‚Langlebigkeit‘ des Nationalismus. In: Identitäten. Erinnerung, Geschichte, Identität 3. Hrsg. v. ALEIDA ASSMANN und HEIDRUN FRIESE. Frankfurt/M. 1999, 346-373.
- GIESEN 1999 = BERNHARD GIESEN: Kollektive Identität. Die Intellektuellen und die Nation 2. Frankfurt/M. 1999.
- GOFFMAN 1979 = ERVING GOFFMAN: Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität. 3. Aufl. Frankfurt/M. 1979.
- GUMBRECHT 1979 = HANS ULRICH GUMBRECHT: Über die allmähliche Verfertigung von Identitäten in politischen Reden. In: Identität. Hrsg. v. ODO MARQUARD und KARLHEINZ STIERLE. München 1979, 107-131.
- HABERMAS 1990 = JÜRGEN HABERMAS: Können komplexe Gesellschaften eine vernünftige Identität ausbilden? [zuerst 1976]. In: ders.: Zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus. Frankfurt/M 1990, 92-126.
- HANSEN 2000 = KLAUS P. HANSEN: Kultur und Kulturwissenschaft. 2. vollst. überarb. u. erw. Aufl. Tübingen und Basel 2000.
- HERBIG 1992 = ALBERT HERBIG: Argumentationsstile. Vorschläge für eine Stilistik des Argumentierens. In: Stilistik. Band III: Argumentationsstile. Hrsg. v. BARBARA SANDIG und ULRICH PÜSCHEL (Germanistische Linguistik 112-113). Hildesheim, New York 1992, 45-75.
- HERMANNNS 1992 = FRITZ HERMANNNS: Ein Wort im Wandel: *Deutsch* – was ist das? Semiotisch-semantische Anmerkungen zu einem Wahl-Plakat der CDU (1990). In: Sprache im Umbruch. Politischer Sprachwandel im Zeichen von ‚Wende‘ und ‚Vereinigung‘. Hrsg. v. ARMIN BURKHARDT und K. PETER FRITZSCHE. Berlin, New York 1992, 253-266.
- HERMANNNS 1995a = FRITZ HERMANNNS: Sprachgeschichte als Mentalitätsgeschichte. Überlegungen zu Sinn und Form und Gegenstand historischer Semantik. In: Sprachgeschichte des Neuhochnochdeutschen – Gegenstände, Methoden, Theori-

- en. Hrsg. v. ANDREAS GARDT, KLAUS J. MATTHEIER und OSKAR REICHMANN. Tübingen 1995, 69-102.
- HERMANN'S 1995b = FRITZ HERMANN'S: *Deutsch und Deutschland*. Zur Semantik deutscher nationaler Selbstbezeichnungswörter heute. In: Germanistik: Disziplinäre Identität und kulturelle Leistung. Vorträge des deutschen Germanistentages 1994. Hrsg. v. LUDWIG JÄGER. Weinheim 1995, 374-389.
- KIENPOINTNER 1983 = MANFRED KIENPOINTNER: *Argumentationsanalyse*. Innsbruck 1983.
- KIENPOINTNER 1992 = MANFRED KIENPOINTNER: *Alltagslogik. Struktur und Funktion von Argumentationsmustern*. Stuttgart-Bad Cannstatt 1992.
- KLEIN 1987 = JOSEF KLEIN: *Die konklusiven Sprechhandlungen*. Studien zur Pragmatik, Semantik, Syntax und Lexik von BEGRÜNDEN, ERKLÄREN-WARUM, FOLGERN und RECHTFERTIGEN. Tübingen 1987.
- KLEIN 2000 = JOSEF KLEIN: *Komplexe topische Muster. Vom Einzeltopos zur diskurstyp-spezifischen Konfiguration*. In: *Topik und Rhetorik. Ein interdisziplinäres Symposium*. Hrsg. von THOMAS SCHIRREN und GERT UEDING. Tübingen 2000, 623-649.
- KLEIN 1980 = WOLFGANG KLEIN: *Argumentation und Argument*. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 38/39. 1980, 9-57.
- KLEIN 1981 = WOLFGANG KLEIN: *Logik der Argumentation*. In: *Dialogforschung. Jahrbuch 1980 des Instituts für deutsche Sprache*. Hrsg. von PETER SCHRÖDER und HUGO STEGER. Düsseldorf 1981, 226-264.
- KLESSMANN/WAGNER 1993 = CHRISTOPH KLESSMANN/GEORG WAGNER (Hgg.): *Das gespaltene Land. Leben in Deutschland 1945 bis 1990. Texte und Dokumente*. München 1993.
- KOPPERSCHMIDT 1989 = JOSEF KOPPERSCHMIDT: *Methodik der Argumentationsanalyse*. Stuttgart-Bad Cannstatt 1989.
- KRAPPMANN 1978 = LOTHAR KRAPPMANN: *Soziologische Dimensionen der Identität. Strukturelle Bedingungen für die Teilnahme an Interaktionsprozessen*. 5. Aufl. Stuttgart 1978.
- KUHLEMANN 1996 = FRANK-MICHAEL KUHLEMANN: *Mentalitätsgeschichte. Theoretische und methodische Überlegungen am Beispiel der Religion im 19. und 20. Jahrhundert*. In: *Kulturgeschichte Heute*. Hrsg. v. Wolfgang HARDTWIG und HANS-ULRICH WEHLER. Göttingen 1996, 182-211.
- MILLER 1980 = MAX MILLER: *Zur Ontogenese moralischer Argumentationen*. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 38/39. 1980, 58-108.

- NIETHAMMER 2000 = LUTZ NIETHAMMER: Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur. Reinbek bei Hamburg 2000.
- POCOCK 1987 = JOHN G.A. POCOCK: The concept of a language and the *métier d'historien*: Some considerations on practice. In: *The Languages of Political Theory in Early-Modern Europe*. Ed. by ANTHONY PAGDEN. Cambridge 1987, 19-38.
- SCHÖN 1987 = ERICH SCHÖN: Der Verlust der Sinnlichkeit oder Die Verwandlung des Lesers. Mentalitätswandel um 1800. Stuttgart 1987.
- SELLIN 1985 = VOLKER SELLIN: Mentalität und Mentalitätsgeschichte. In: *Historische Zeitschrift* 241. 1985, 555-598.
- STRAUB 1999 = JÜRGEN STRAUB: Personale und kollektive Identität. Zur Analyse eines theoretischen Begriffs. In: *Identitäten. Erinnerung, Geschichte, Identität* 3. Hrsg. v. ALEIDA ASSMANN und HEIDRUN FRIESE. Frankfurt/M. 1999, 73-104.
- TEUBERT 1992 = WOLFGANG TEUBERT: Die Deutschen und ihre Identität. In: *Sprache im Umbruch. Politischer Sprachwandel im Zeichen von ‚Wende‘ und ‚Vereinigung‘*. Hrsg. v. ARMIN BURKHARDT und K. PETER FRITZSCHE. Berlin, New York 1992, 233-252.
- WAGNER 1999 = PETER WAGNER: Fest-Stellungen. Beobachtungen zur sozialwissenschaftlichen Diskussion über Identität. In: *Identitäten. Erinnerung, Geschichte, Identität* 3. Hrsg. v. ALEIDA ASSMANN und HEIDRUN FRIESE. Frankfurt/M. 1999, 44-72.
- WODAK u.a. 1998 = RUTH WODAK/RUDOLPH DE CILLIA/MARTIN REISIGL/KARIN LIEBHART/KLAUS HOFSTÄTTER/MARIA KRAGL: Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität. Frankfurt/M. 1998.